

Warum muss eigentlich Geld arbeiten?

Und wenn es denn schon arbeitet:
Warum muss Geld keine Freiwilligenarbeit leisten?

Von IVO MURI
Schweiz
www.ivomuri.ch

„Bei uns muss Ihr Geld arbeiten“ – schreibt die Luzerner Kantonalbank in grossen Werbebotschaften.

Wenn wir schon so viele Arbeitslose haben, so müssten wir uns doch einmal der Frage stellen, warum denn nun auch noch Geld arbeiten soll. Wenn wir zu wenig Wasser zum Trinken haben, dann stellen wir doch als erstes den unnötigen Wasserverschleiss durch Baden und Auto waschen ein. Warum also lassen wir Geld arbeiten, wenn die Menschen sonst schon zu wenig Arbeit haben? Wer kein Kapital besitzt, kann nur leben, wenn er Arbeit hat. Er kann ja schliesslich nicht sein Geld für sich arbeiten lassen. Und wovon sollte er in einer Gesellschaft leben, in der er nur dank Geld überleben kann ?

Wenn es nun also so ist, wie die Luzerner Kantonalbank behauptet, dass Geld arbeitet, dann wäre es doch gerecht, wenn wir zuerst das Geld arbeitslos machen – und erst nachher die Menschen. Oder wenn wir von den Menschen verlangen, dass sie Freiwilligenarbeit leisten, warum sollte dann das Geld keine Freiwilligenarbeit leisten?

Arbeiten Lohnempfänger unfreiwillig?

Freiwilligenarbeit bedeutet ja schliesslich nicht, dass die Menschen nicht arbeiten. Sie arbeiten so genannt freiwillig, betreuen Kinder, betreuen ältere Menschen. Eigentlich müssten wir sagen, sie arbeiten gratis – nicht freiwillig. Denn wenn wir von denjeni-

gen Menschen, die gratis arbeiten behaupten, dass sie freiwillig arbeiten, dann müssten wir ja auch fragen, ob die anderen Menschen, welche für Lohn arbeiten – unfreiwillig arbeiten. Sie verzichten nicht auf Lohn – aber arbeiten sie unfreiwillig für Lohn? Und wie frei wäre dann eine solche Gesellschaft, in welcher mehr als 50% der Bevölkerung unfreiwillig für Lohn arbeitet?

Wenn Kapital auf Zins verzichtet - leistet es dann Freiwilligenarbeit?

Freiwilligenarbeiter verzichten also darauf, entschädigt zu werden. Sie nehmen keinen Lohn für ihre Arbeit. Freiwilligenarbeit könnte deshalb durchaus auch Entschädigungsfreie, Lohnfreie, Geldfreie oder Gratisarbeit heissen. Und wenn wir nun davon ausgehen, dass auch Geld für Zins arbeitet, dann könnte doch Geld auch Freiwilligenarbeit leisten, indem es auf den Zins verzichtet. Alleine der Bund, die Kantone und die Gemeinden würden durch diese Freiwilligenarbeit des Kapitals ganz massiv entlastet. Wir würden um Milliarden von Steuergelder entlastet und die Verschuldung der Demokratie würde gewaltig abnehmen.

Braucht es Basel II, um den Kredit für Kleinunternehmer zu verteuern, wenn es nur noch Staatsbanken gäbe?

Wenn nun Geld arbeitet – statt Menschen – dann wird dieses Geld für seine Arbeit durch einen unterschiedlich hohen Zins entschädigt. Bei der menschlichen Arbeit ist es so, dass diese » » »



besser bezahlt ist, je einzigartiger die Arbeit ist. Seltene Berufe und Branchen, werden wegen des höheren Arbeitswertes und der hohen Spezialisierung besser entlohnt. Wenn jedoch Geld arbeitet, ist dies gerade umgekehrt. Je einfacher die Arbeit, desto höher der Zins.

Begründet wird dies durch das so genannte Kreditrisiko. Gäbe es jedoch nur Staatsbanken, dann könnten Banken nicht konkurs gehen und es gäbe kein Kreditrisiko. Das Geld liegt ja immer auf irgend einer Bank. Es wird durch einen Konkurs nicht vernichtet. Jedem Schuldner (auch jedem Franken Staatsschulden) steht ein privater Kapitalbesitzer gegenüber, dem das Geld gehört, das ihm der Schuldner schuldet. Alles Geld, das einmal im Kreislauf der Wirtschaft ist, bleibt im Kreislauf der Wirtschaft und gehört immer einem Kapitalbesitzer. Es sei denn, die Nationalbank sammle einmal geschöpftes Geld wieder ein und vernichtet es.

Nur weil es Privatbanken gibt, gibt es ein Kreditrisiko

Weil wir jedoch viele Privatbanken haben, haben diese Banken natürlich ein Kreditrisiko. Wenn die eine Bank nur noch Schuldner hat und die andere Privatbank hat nur noch Vermögensbesitzer, dann geht die Bank mit den Schuldnern konkurs. Von Unternehmern in Branchen mit höherem Risiko verlangen die Privat-Banken gemäss Basel II deshalb einen höheren Zins. Sie begründen dies damit, dass in diesen Branchen die Renditen nicht so hoch sind, weil in diesen Branchen die Gewinnmargen durch einen brutalen Wettbewerb unter grossem Druck sind. Dadurch sei die Gefahr des Kapitalverlustes (also des Konkurses) größer.

Je minderwertiger die Arbeit (also je tiefer diese bezahlt ist), desto höher das Risiko – sagen die Banken gemäss Basel II. Deshalb verlangen sie einen höheren Preis für das Kapital, also einen höheren Zins. Dies bedeutet jedoch gleichzeitig, dass sie ausgerechnet in Branchen mit grossem Wettbewerbsdruck mehr Gewinn erzielen, obwohl gerade dort die Margen besonders gering sind. Dies führt doch dazu, dass die Menschen, welche sonst schon grossem Druck ausgesetzt sind, durch die höheren Zinsen nochmals mehr unter Druck kommen. Die Zitrone wird noch besser ausgepresst. Geld sollte doch aber gerade bei den sozial Schwächsten Freiwilligenarbeit leisten – nicht bei denjenigen,

die schon viel besitzen. Menschen, die Freiwilligenarbeit leisten, setzen sich in der Regel für sozial Benachteiligte ein. Sie leisten ihre Freiwilligenarbeit nicht für Bankdirektoren, Gemeindepräsidenten, Staatspräsidenten oder Unternehmer. Beim Geld ist dies jedoch offensichtlich genau umgekehrt. Derjenige, der schon viel besitzt und dadurch mehr Sicherheiten vorweisen kann, erhält mehr Freiwilligenarbeit durch das Kapital, also günstigere Zinsen. Und wer viel Vermögen besitzt und dieses gegen Zins anlegt, erhält auch einen besseren Zins, als wer nur kleine Sparbeträge auf dem Konto hat. Warum also frage ich, verlangen wir vom Geld –wenn es denn schon arbeitet – nicht gerade in jenen hohen Risikobranchen, dass dieses Geld dort Freiwilligenarbeit macht? Oder sollen nur Menschen Freiwilligenarbeit leisten – und das Kapital sollte von Freiwilligenarbeit befreit werden?

Gäbe es weniger Arbeitslosigkeit, wenn das Geld nur noch freiwillig arbeiten würde?

Ließen wir also Geld so selbstverständlich Freiwilligenarbeit leisten, wie wir dies seit der UNO-Kampagne im Jahre 2001 von den Menschen fordern, dann hätten die Menschen in den Branchen mit dem grössten Wettbewerbsdruck endlich bessere Arbeitsbedingungen. Und plötzlich würden die Menschen ihre Arbeit wieder aus Freude am sinnvollen Tun verrichten – statt in einem permanenten Überlebenskampf.

Besonders interessant würde es nun, wenn wir wissenschaftlich der Frage nachgingen, ob es überhaupt Arbeitslosigkeit geben könnte, wenn Geld nur noch freiwillig arbeiten würde. Weil die Menschen in Tschechien, Polen und China ja bekanntlich billiger arbeiten als wir, wandert viel Geld aus unserem Wirtschaftskreislauf ab in diese Länder. Die Rendite in Form von Gewinnen, Zinsen und Dividenden sind durch die billigen Arbeitskräfte im Ausland viel besser als bei uns in der Schweiz. Würden wir nun dieses Geld nicht mehr im Ausland arbeiten lassen, dann würde das Geld doch hier bei uns arbeiten. Bei Lego in Willisau wären alle 200 Arbeitsplätze noch vorhanden, wenn Lego sein Geld weiterhin in der Schweiz hätte arbeiten lassen.

Würden wir also das Geld generell nur noch freiwillig arbeiten lassen – so meine These – dann würde das Geld nicht mehr » » »

in entfernte Länder abfließen, nur weil dort die Löhne tiefer sind. Dadurch würde das Geld immer an dem Ort reinvestiert, an dem es erarbeitet wurde und es gäbe keine Massenarbeitslosigkeit mehr. Es lohnte sich, diese These näher zu prüfen.

**Wenn Geld im Ausland arbeitet, werden Junge arbeitslos
– und die Renten werden unsicher**

Die Altersrenten der AHV werden von den Jungen durch ihre Arbeit finanziert. Junge Menschen besitzen in der Regel kein Geld, das für sie arbeiten könnte. Sie können also nur durch Arbeit die Renten der älteren Menschen finanzieren. Wenn sich nun die Versicherungsgesellschaften oder die Älteren Menschen selbst entscheiden, ihr Geld im Ausland arbeiten zu lassen, dann werden die Jungen Menschen arbeitslos – die Renten sind nicht mehr gesichert. Wenn die Jungen dann wegen der „zu teuren Arbeit“ im Inland für SFr. 1.000 pro Monat oder einen Euro pro Stunde arbeiten, dann können sie die Staatsschulden nicht abarbeiten und die Renten nicht finanzieren. Die Politiker, welche diesen Zusammenhang nicht erkennen, fordern dann, dass das Rentenalter heraufgesetzt werden müsse. Als wären die Jungen Menschen nicht schon genug geknechtet, sollen sie dann also auch noch länger arbeiten.

Es gibt jedoch Menschen, welche diese Zusammenhänge schon längst erkannt haben. Nicolas G. Hayek hat Mitte der 90er Jahre am WEF in Davos zu Protokoll gegeben, er habe die Unternehmer aufgefordert, mit ihrem Geld nicht auszuwandern. Wenn sie mit ihrem Geld auswandern, entstehe Arbeitslosigkeit in der Heimat. Schade, dass Hayek nicht gehört wurde.

Besonders dumm ist es, wenn wegen des im Ausland arbeitenden Geldes Jugendarbeitslosigkeit oder gar Lehrstellenmangel entsteht. Während in China mit unserem Geld Kinder zur Arbeit gezwungen werden, können unsere Kinder keinen Beruf erlernen. Da können wir nur hoffen, dass wir allen unseren Kindern und den Kindern unserer Gastarbeiter genügend Geld vererben können, das sie dann auch wieder im Ausland für sich arbeiten lassen können. Dies gelingt jedoch in der Regel nur jenen Leuten, welche in einem Jahr so viel verdienen, wie ein einfacher Angestellter in einem ganzen Berufsleben.

Welchen Lebenssinn werden unsere Kinder dann noch haben? Da können wir ja froh sein, dass sie sich immerhin noch mit Altersgenossen aus aller Herren Länder und Kulturen prügeln und besaufen können. So lange sie nämlich untereinander kämpfen, stören sie nicht die Wirtschaft und die Politik, wie es die randalierenden Jugendlichen in Frankreich seit einigen Monaten tun. Und wenn es dem Einen oder Anderen gelingt, Superstar, Model, Sportler oder sonst ein VIP zu werden, dann haben die Jungen Menschen immerhin noch Vorbilder, denen sie nacheifern können.



**Was wir heute erleben, ist in der Geschichte schon
dutzendfach da gewesen**

Schon Aristoteles wusste, dass es sinnvoll wäre, Geld nicht arbeiten zu lassen und das Arbeiten den Menschen zu Überlassen. Er bezeichnete das Eintreiben von Zins als Wucher und beobachtete bereits im Antiken Griechenland, dass Menschen dadurch unnötig unter Druck kommen, dass Geld arbeitet. Aristoteles unterteilte die Wirtschaft in zwei Zweige: Die Reale Wirtschaft (Oikonomia) und die Geldwirtschaft (Chrematistik). Nur die Oikonomia erzeugt tatsächlich Produkte mit einem echten Gegenwert (Wertschöpfung). Die Geldwirtschaft würden wir heute am ehesten als Abschöpfung bezeichnen. Sie erzeugt aus sich selbst heraus keinen neuen Wert (also keine Wertschöpfung). Aristoteles erkannte bereits im antiken Griechenland, dass durch die Art, wie die Menschen damals wie heute mit Geld wirtschaften aus etwas nicht wirklich Gutem über die Jahre etwas wirklich Böses wird. Er wusste, dass reiche Menschen und arme Menschen im Durchschnitt genau gleich gut sind. Er liess sich deshalb nicht blenden vom Feindbild Arm/Reich. Reiche können nichts dafür, dass sie reich sind. Oft werden sie in diese Situation hinein geboren. Sie können jedoch nichts dagegen tun, dass der Reichtum durch die Art, wie wir Geld organisieren, über die Jahre in Generationenkonflikten und territorialen Konflikten sich auswirkt. Und genau diese Beobachtung können alle machen, welche mit offenen Augen und Sinnen » » »



durch die Welt von heute gehen. Wir müssen nicht nach guten oder schlechten Menschen suchen. Wir brauchen auch nicht mehr Ethik als früher. Es braucht davon immer gleich viel. Was wir brauchen ist eine Geldorganisation, welche nicht alle paar Jahrzehnte zum Kollaps des Wirtschaftssystems und damit zur Selbsterstörung ganzer Zivilisationen führt.

Wie ist es dieses Mal zur Krise gekommen – und was meinten die Geldtheoretiker mit der Globalisierung?

Friedrich A. von Hayek – ein Nobelpreisträger für Volkswirtschaftslehre – hat 1976 in einem Buch propagiert, dass man weltweit alle Nationalbanken privatisieren müsse. Seine Kampfschrift für das Abschaffen der Staatsbanken und ein privatisiertes und globalisiertes Geldwesen hiess damals: „Die Entnationalisierung des Geldes“. In stümperhafter Art – eventuell auch in Unkenntnis der Geschichte – behauptete Von Hayek, dass Wirtschaftskrisen nur dadurch entstünden, dass Nationen mit ihren staatlichen Nationalbanken das Geld organisieren. Er ging davon aus, dass das Geld gerechter regiert würde, wenn Private die Kontrolle über das Geldsystem ausüben würden. Seite 130 in seinem Buch führt er explizit aus: „Der einzige Weg zu verhindern, dass wir in eine zentral gelenkte Wirtschaft hineingleiten und damit die Zivilisation zu retten, wird darin bestehen, den Regierungen die Macht über das Geld zu entziehen.“

Inzwischen haben wir den Regierungen ja tatsächlich die Macht über das Geldsystem entzogen. Kantonbanken und Landesbanken haben wir abgeschafft und die Nationalbanken sind alle in Privatbesitz übergegangen. Viele Schweizer wissen noch nicht einmal, dass wir 2002 ein neues Nationalbankengesetz geschaffen haben. Alle wissen zwar, dass die Nationalbanken alles Gold verkauft haben. Wir wissen jedoch nicht weshalb und was dies für uns bedeutet. Jedem der heute lebt wird es nicht schwer fallen, zu erkennen, dass Von Hayek durch die von ihm propagierten Massnahmen genau das erreicht hat, was er eigentlich verhindern wollte: Die Zivilisation ist in Gefahr und wir gleiten in eine zentral gelenkte Wirtschaft hinein. Allerdings tatsächlich unter privater Kontrolle. Die Demokratien haben ihre ganze Macht in die Hände

von einigen wenigen Privaten gelegt. Wir dürfen aus der Geschichte lernen – schließlich investieren wir ja jedes Jahr Milliarden in Bildung – also dürfen wir die Nationalbank verstaatlichen, weil die Menschen in unserem Land über Geld und wie es organisiert sein sollte, informiert sind.

Nachdem Sie nun alles dieses gelesen haben, stellen Sie sich sicher die Frage, warum Sie dies noch nie am Radio, im Fernsehen, in der Zeitung oder von einem Politiker gehört haben. Auch der katholische Priester, die sozialistische oder kommunistische Partei oder die Gewerkschafter haben Sie noch nie in dieser Art über Geld und Wirtschaft sprechen gehört. Zerschlagen Sie sich darüber nicht den Kopf. Wenn es für Sie Sinn macht, was Sie hier lesen, dann sagen Sie es weiter und lassen Sie diese Zeilen Ihren Freunden zukommen. Bei allen Missständen dürfen wir uns vor allem in der Schweiz nicht beklagen. Wir sind das einzige UNO-Mitglied mit direkter Demokratie. Wir können die Nationalbank morgen verstaatlichen, wenn wir es wollen.

Die positive Seite dürfen wir nicht vergessen: Wir haben die einzigartige Chance, in einem hohen Bewusstsein aus der Geschichte zu lernen. Definitiv dürfte sein, dass wir das Geldwesen am Besten über Staatsbanken organisieren. Es gibt keine Demokratie, wenn Nationalbanken in Privatbesitz sind. Und es gibt keine Demokratie ohne Nationen. Wir können die Welt nicht zentral gelenkt regieren – auch ganze Kontinente nicht.

Friedrich Nietzsche schrieb zur Situation, wie wir sie heute einmal mehr geschaffen haben folgendes: „Wir brauchen die Demokratie, um die Wirtschaft am Regieren zu hindern.“ Und was er damit meinte, war genau das Gegenteil des Nobelpreisträgers Von Hayek: Wir brauchen Staatsbanken. Denn etwas vor Friedrich Nietzsche schrieb Gottfried Keller in Zürich zur Gründung der Zürcher Kantonbank: „Wir brauchen diese Staatsbank, um den Wucher (also den Zins) zu bekämpfen, den Privatbanken heilsame Konkurrenz entgegenzustellen und den mittleren und kleineren Gewerbestand vor der Ausbeutung durch die in erster Linie auf eigenen Nutzen (Gewinne und Managerlöhne maximieren) bedachten Privatbanken zu schützen.“

« « «